



Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 27. August 1855.

Wissenschaftliches.

Die Natur in Bewegung.

(Fortsetzung.)

Unter allen Kindern dieser Erde haben die Pflanzen von je die meisten und fernsten Reisen gemacht. Viel ist gesagt und geschrieben worden über die armen Blumen, diese echten, eingeborenen Kinder der mütterlichen Erde, die unmittelbar aus ihrem Schooße stammen und stets geschäftig sind, aus der Luft Nahrung für ihre große Erzeugerin zu ziehen. Oft wurden sie bemitleidet, weil sie an der Boden gefestigt sind, während ihr eigener Schatten neckend um sie tanzt und die wandelnden Stunden des Sonnenscheins anmerkt. Die Bäume nannte man die treffenden Bilder der Sehnsucht nach dem Himmel, die der Menschenseele eingeboren ist. Fürs ganze Leben an eine kleine Erdscholle gebunden, strecken sie weit hinaus über den Bereich der niedrigen Wurzeln ihre breiten Äste und streben, die balsamische Luft zu umfassen, das goldene Licht der Sonne zu trinken, die Wolken selbst in ihrem lustigen Lauf aufzuhalten.

In der Wirklichkeit aber wandern die Pflanzen schnell und weit in die Ferne. Freilich vollbringen sie ihre Reise als Samen; indes giebt es vielleicht keine Art von Bewegungsmittel auf der Erde, die sie nicht zu ihrem Zwecke verwenden. Wind und Wasser, die Thiere des Feldes und die beschwingten Geschöpfe des Himmels, sie alle, der Mensch selbst an der Spitze, arbeiten in ihrem Dienste, sie von Meer zu Meer, von Gestade zu Gestade zu führen. Unzählige Mächte der Natur sind ohne Unterlaß beim Werke, die Segnungen der Pflanzenwelt überallhin zu streuen. Fast ein Viertel aller Pflanzen auf der Erde birgt Samen, der mit Schwingen, Fallschirmen oder anderen Organen versehen ist, mittelst deren er auf des Windes Flügel in ferne Gegenden getragen wird. Jeder Bach, jeder Fluß, jeder Regen führt Tausende von Pflanzen an abgelegene Orte. Der große Ocean selbst trägt auf seinen mächtigen Wellen Früchte und Keime von Insel zu Insel, und jegliches Korallenriff in der Südsee ist fast im Nu mit reicher, üppiger Vegetation bedeckt.

So erscheinen beständig neue Pflanzen an solchen Orten,

wo sie früher nicht vorhanden waren; während von dem völligen Verschwinden einheimischer Pflanzengattungen nur vereinzelte Beispiele bekannt sind. So kamen unter den sauberen und wohl erhaltenen Malereien der ägyptischen Denkmäler drei Arten Seerosen vor; von diesem leben noch zwei in Aegypten und den angrenzenden Gegenden; die dritte findet sich nicht mehr, weder hier, noch sonstwo auf der weiten Welt.

Der thätigste Beförderer der Pflanzen auf ihren Wanderungen bleibt der Mensch. Geschichte und Wissenschaft lehren, daß die von den Polen nach dem Aequator strömende erhaltene Luft hier mit der großen Lebensarterie der Erdkugel zusammenstrifft, und in einer fast organischen Strömung dem scheinbaren Sonnenlauf von Osten nach Westen folgend, zeigt sie uns die Richtung, in welcher alles Leben und Wehen auf der Erde fortschreitet. Diese große Bewegung, ohne Zweifel so alt wie die Erdkugel selbst und doch so spät erkannt, dauert noch heute fort, und während uns die Geschichte ein reiches Material wohlverbürgter Thatfachen liefert, belegt und begründet die Gegenwart dieselben stets klarer und klarer. Mit Recht hat man gesagt: Alle guten Dinge kommen aus dem Morgen.

Auch die Pflanzen scheinen ihre gemeinschaftliche Heimath im Osten zu haben; von dannen wanderten sie und zerstreuten sich nach allen Richtungen fern und weit. Wir sprechen hier nicht von der ersten Geschichtsepoch der Erde, wo Gilände aus dem ungeheuren chaotischen Meere flogen, bedeckt mit Pflanzen, die sich dann über die Erdoberfläche verbreiten, indem sie von dem Aequator nach den Polen und von den hohen Bergen in die tiefen Thäler wanderten. Wir sprechen nicht von den Tagen, wo Palmen und Farnkräuter unter dem ewigen Schnee der Nordmeere begraben worden. Von diesen großen Bewegungen haben wir noch zu wenig gewisse Kenntniß. Verfolgen können wir aber, in verhältnißmäßig neueren Zeiten, die Wanderungen gewisser Pflanzen Schritt für Schritt, und immer nehmen sie ihre Reise vom Aufgang zum Niedergang. Kaffee und Thee, Zucker und Baumwolle, Bananen und Gewürze, alle waren zuerst in fernem Osten bekannt, von wannen sie langsam dem scheinbaren Laufe des Lichtes nach Westen folgten. Alexander der Große brachte von seinen Zügen die breite Bohne und die Gurke nach Griechenland; der Flachs und Hanf sind indischer Herkunft.

Am wichtigsten jedoch für das Leben des Menschen und daher die treuesten Begleiter auf seinen eigenen großen Wan-

berungen sind die Gräser, seine und der Hausthiere Hauptnahrung. Die Tropengegenden erzeugen allerdings die Brodfrucht, die Cocosnuß und die Dattel von freiem Stück Jahr aus Jahr ein; sie sind aber an den heimatlichen Boden gebunden, auf kleine Länderstriche beschränkt und können nicht verpflanzt werden. Die Vorsehung hat daher einige Gräser, und zwar die dem Menschen nothwendigsten, mit einer biegsamern Struktur ausgestattet, so daß er sie bequem auf seinen Wanderungen mitnehmen kann. Absoluter Herr der Schöpfung ist er aber nun einmal nicht; er hat nicht die Macht, zu seinem Vergnügen und zur Befriedigung seiner Bedürfnisse die natürliche Vertheilung der Pflanzen nach Wohlgefallen zu ändern. Er sah sich daher genöthigt, unter den 4000 Gräsergattungen, die unsere freigebige Erde spendet, einige und zwanzig Arten auszuwählen, die in Einem Sommer, in wenigen Monaten reiche Nahrung gewähren, unabhängig von der dorrenden Gluth der Tropen, wie von dem starrenden Frost des Nordens. Sie sind es, die die Perioden der Menschengeschichte bezeichnen; mit ihnen kam überall die Civilisation in dem Wechsel vom unstäten Hirtenleben zu einer höheren Stufe des stäten Ackerbaues. Die großen Phasen der Menschengeschichte sind auf diese Weise in die grünen Blätter der Pflanzenwelt geschrieben.

In einer sehr frühen Periode schon müssen diese Cerealien aus dem Eden Gottes in die Gefilde der Menschen übergesiedelt sein. Ihr folgender Gang von Volk zu Volk ist deutlich aufzuspüren; allein die Zeit des ersten Anbaues derselben ist unergründlich; das geht aus der Thatfache hervor, daß, trotz der angelegentlichsten Nachforschungen, die Urheimath der wichtigsten Varietäten nie entdeckt worden. Ihre Urquelle ist in dasselbe Geheimniß gehüllt, wie die Urgeschichte der Hausthiere, die den Menschen seit seinen frühesten Wanderungen über den ganzen Erdkreis begleitet haben. Sie sind in der That heimatlos. Hat man ihnen durch einige Jahrhunderte nachgespürt, so stößt man auf Ueberlieferungen und Mythen, die unwandelbar auf die Götter, als die ersten Spender dieser reichen Segnungen, hinweisen. Brahma in Indien, Isis in Aegypten, Demeter in Hellas und Ceres in Rom steigen vom Himmel nieder, um die Sterblichen mit dieser Gabe zu beschenken. Die Peruaner hatten eine ähnliche Sage in Bezug auf den Mais, den die kühnen spanischen Eroberer auf dem heiligen Boden rund um den Sonnentempel des Inka, in einer Höhe von 12,000 Fuß über der Meeresfläche, angebaut fanden. Die reisenden Kolben wurden feierlich den Göttern geopfert oder unter das Volk vertheilt, das denselben eine wunderthätige Kraft beilegte. Diese Fabeln aber beiseite gelassen, weisen Ueberlieferung und Geschichte unverrückt auf den Orient als auf das Land hin, woher diese Gräser kamen. Die Fußstapfen der Mythe selbst verlieren sich auf der Hochebene Asiens, wo, wie man vermuthet, eine späte und letzte Boden-Erhebung in entlegenen Zeitaltern und eine plötzliche Vergiftung sie zerstreut haben mochte, so daß ihr ursprüngliches Vaterland nicht mehr zu finden ist. Jetzt trifft man sie nur angebaut oder verwildert, und selbst das alte Sanskrit hat kein eigenes Wort dafür, sondern nennt den Weizen: „die Nahrung der Barbaren,“ womit es dessen nordwestlichen Ursprung bezeichnet.

Nicht alle Völker indessen können auf die Vertheilung dieser edlen Gaben der Natur gleichen Anspruch machen, die kaukassische Rasse allein hat die Wanderungen der wichtigsten Pflanzen aus deren Urheimath, welche es auch sei, nach den vier Enden der Welt veranlaßt. Die Europäer haben allmählig alle charakteristischen Pflanzen der andern Rassen in ihr eigenes

Land verpflanzt. Sie holten die edleren Früchte; die Mandel, die Aprikose, die Pfirsich, aus Persien und Klein-Asien; sie brachten die Apfelsine aus China, verpflanzten den Reis und die Baumwolle an die Gestade des Mittelmeeres und führten Mais und Kartoffeln aus Amerika nach Europa. Noch sichtbar ist der Einfluß dieser Rasse auf die Veränderung der Pflanzenvertheilung in den Kolonien, die sie auswärtig gründete. Diese stattete sie nicht nur mit den eigenthümlichen Vegetabilien, sondern auch mit solchen aus, die in Europa nicht vorkommen, aber in günstigeren Gegenden gedeihen können. So finden wir alle Kornpflanzen in jedem Theil Amerika's; Reis und Baumwolle werden in ungeheuren Quantitäten in der Union und Brasilien gewonnen; der Wein gründete in Madeira und den Kanarien, in Süden Afrika's und Amerika's sich eine neue Heimath. Die Muskatnuß und die Gewürznelken haben ihren Weg nach St. Mauritius, Bourbon und den westindischen Inseln gefunden, und der Thee wird jetzt in Brasilien, Indien und Java gebaut. Weniger haben andere Stämme für die Pflanzenkultur gethan. Die Araber trugen zur Verbreitung der Baumwolle bei, welche die Alten bereits in Indien, später in Aegypten kannten; auch Kaffee, Zucker und die Dattelpalme verpflanzten sie. Die Chinesen haben die Baumwolle aus Hindostan und die Japanesen den Thee aus China eingeführt.

(Fortsetzung folgt)

Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

* Italien wird in diesem Jahre durch mannigfache Leiden heimgesucht. Zu Traubensäule, Cholera, Alles verdorrender Hitze gesellen sich auch noch Heuschrecken, die in dichten, die Sonne verfinsternden Zügen im Anfang August aus dem Oriente mit Südostwind über Italien getrieben wurden. Ein solcher Zug der gefräßigen Insekten zog über Sardinien und ließ sich in der Gegend von Torralba nieder, wo in wenig Stunden jeder Halm, jedes Blatt, alles Grüne aufgefressen war und Alles verödet da stand. Dazu kam noch, daß durch die große Menge der Heuschrecken, welche in Quellen und Bäche gefallen waren, das Wasser vergiftet wurde. Wer davon trank, wurde von einer der Cholera ähnlichen Kolik befallen, der Leib begann zu schwellen und nach wenig Stunden trat der Tod ein. Von 63 auf diese Weise vergifteten Menschen waren in kurzer Zeit 45 gestorben. Die unglücklichen Bewohner jener Gegend haben ihre so schwer heimgesuchte Heimath verlassen. — Von einer ähnlichen Landplage ist die Gegend von Königsberg in Preussen heimgesucht, von einer Raupe, der sogenannten Nonne (*homyx monacha*), deren Verwüstungen bekannt sind. Seit Menschengedenken ist dieses gefräßige Thier jedoch nicht in so verheerender Masse aufgetreten. Alle Forsten, Laub- und Nadelhölzer sind von der Nonne befallen und zum großen Theil schon gänzlich kahl gefressen; namentlich die Forsten in Litthauen. An manchen Orten liegen die Raupen unter den blätterlosen abgefressenen Bäumen 1 bis 2 Fuß hoch und verpesten die Luft durch ihre Fäulniß. Am schlimmsten werden die Nadelhölzer dadurch heimgesucht; denn während die Laubhölzer, wenn auch

einige Zeit fränkelt, wieder von Neuem ausschlagen, sterben sie, und zwar selbst die ältesten Bäume, sofort ab. Der Umfang der durch diese Mauth in vorziger Gegend unter den Nasdelgehölzen angerichteten Verwüstungen läßt sich danach bemessen, daß mehre Jahre nicht hinreichen werden, um nur die abgestorbenen Bäume zu fällen, und so das Holz nutzbar zu machen.

* Die Industrie-Ausstellung in Paris hat aus Valenciennes einen Zuckerhut erhalten, den der Meißel eines Künstlers zu der schönsten weiblichen Büste verarbeitet hat. Jeder Zuschauer hält das Gebilde für den reinsten Marmor und begreift nicht warum es nicht in der Abtheilung für die schönen Künste aufgestellt ist. Die Venus Anadyomene, die nicht aus Meereschaum sondern aus Kunkelrüben entstanden ist, macht unter den steifen Zuckerhüten einen eigenthümlichen Eindruck.

* Fleischzwieback. Unter dem Namen „Fleischzwieback“ kündigt Justin Kallemand eine neue Nahrungsmischung an, die wegen der leichten Herstellung, der sehr mäßigen Erzeugungskosten und der Eigenschaften, lange unverdorben auszudauern, zum Gebrauch für Kriegsbeere sehr nützlich sein würde. Die Mischung besteht aus reinem Weizenmehle und Rindfleisch, das zuvor mit allerlei Gemüßen abgekocht ist. Das Pfund kostet 6 Sgr. und mit einem einzigen Zwieback, der ein halb Pfund wiegt, reinem Wasser und ein wenig Salz und Pfeffer kann man in 12 bis 15 Minuten eine Suppe für sechs Personen bereiten.

* Einwirkung des Lichts auf das Wurzelwachsthum der Pflanzen. Daß die Wirkungen des Lichts auf das Wachsthum der Pflanzen, auf die Richtung der Blätter und Zweige von großem Einfluß sind, ist bekannt. Blüten, Blätter und Zweige neigen sich der Lichtseite zu, wie es jedes Blumenfenster zeigt. Weniger bekannt ist der Einfluß des Lichts auf das Wurzelwachsthum, obschon er ebenso wichtig und hervortretend ist. Man hat bisher das Eindringen der Wurzeln nach unten in die Erde dem Einflusse der Gravitation, der Anziehungskraft der Erde, aus der die Wurzeln ihre Nahrung ziehen, zugeschrieben, aber ein ebenso großer und noch größerer Einfluß gebührt dem Lichte. Die Wurzeln fliehen nämlich das Licht in entgegengesetzter Richtung mit dem Stengelwachsthum. Versuche haben dies aufs Deutlichste bewiesen. Ein langer Kasten wurde gegen die Lichtwirkung von oben hermetisch verschlossen und auf einem Drahtgitter an der obern Decke im Innern desselben Erbsen-, Bohnen und Kressensaamen in feuchtes Moos gesät. Am untern Ende erhielt der Kasten ein kleines Loch, in welches ein unter dem Kasten an einer Wand befestigter Spiegel das Sonnenlicht dergestalt in die Höhe warf, daß es die Saamen von unten beschien. Beim Keimen des Saamens richteten sich nun die Wurzeln in die Höhe, während die beblätterten Stengel dem Spiegel zu nach unten wuchsen. Hierdurch ist aufs Deutlichste bewiesen, daß allein das Licht die Richtung des ganzen Pflanzenwachsthums bedingt.

* Rothe Phosphor für die Streichzündhölzchenfabrikation. Um die Gefahr der Vergiftung durch den gewöhnlichen Phosphor, der zur Vereitung der Streichzündhölzchen angewendet wird und theils durch unvorsichtiges Verschlucken oder Vermischung mit Speise und Wasser, theils durch Eindringen in äußere Verletzungen so viel Unheil angerichtet

hat, zu mildern, haben die französischen Chemiker Rehnal und Passerane den Gebrauch des rothen Phosphors vorgeschlagen. Derselbe steht in der Zündkraft dem gewöhnlichen Phosphor gleich und ist zwar auch schädlich, indessen bei weitem nicht in dem Grade wie der gewöhnliche, da zu einer Vergiftung größere Dosen desselben erforderlich sind, wie an Hunden und Vögeln gemachte Versuche ergeben haben. Einer Dosis von 3 Grammen gewöhnlichen Phosphors erliegt ein Hund in kurzer Zeit, und selbst eine Dosis von weniger als 2 Grammen bringt schon Erbrechen und andere Vergiftungssymptome hervor. Für Vögel ist schon eine Dosis von 3 Centigrammen ein sehr starkes Gift. Rothe Phosphor hingegen bringt in einer Dosis von 5 Grammen bei Hunden noch keine vergiftende Wirkung hervor, und selbst Vögel können 3 Centigramme davon ohne Schaden vertragen. Der Anwendung dieses rothen Phosphors zu Streichzündhölzchen stehen weiter keine Hindernisse entgegen.

* Maschinen zur Erzeugung von Hitze durch Reibung. In einer der letzten Sitzungen (14. Mai) der Pariser Akademie der Wissenschaften vernahm dieselbe einen Bericht über einen von den Herren Beaumont und Mayer erfundenen Apparat zur Erzeugung von Hitze (und demnächst auch von Wasserdämpfen) durch Reibung vermittelt einer bisher unbenutzten Kraft. Diese Maschine besteht in einem cylindrischen Kessel von sechs Fuß Länge und einem Fuß Durchmesser, welcher im Innern, seiner ganzen Länge nach, von einer mit demselben zusammenschweißten kegelförmigen Röhre durchzogen wird, damit das Wasser, welches der Kessel enthält, die Röhre vollständig umgebe und die durch die Reibung eines inneren Kegels erzeugte Hitze in sich aufnehmen. Leggedachter Kegel, von Holz, um eine eiserne Achse laufend, und zwar parallel mit der vorerwähnten kegelförmigen Röhre, ist mit einem Band von Hanf oder Seede, welches spiralförmig gewunden ist, ganz umwickelt. Eine große Schwierigkeit, die zu überwinden war, bestand darin, die zur Hitze-Erzeugung erforderliche gegenseitige Reibung zweier Körper zu bewirken, ohne daß diese dadurch merklich abgenutzt werden. Zwei Metalle, die man auf diese Weise aneinander reiben wollte, würden sich gegenseitig abschleifen und zerstören. Ferner müssen die beiden Kegel, der hölzerne und die Metall-Röhre, stets einander berühren, was durch eine an den beiden Endpunkten der Achse angebrachte Vorrichtung bewirkt und regulirt wird. Ein solcher Kessel ist übrigens, wie jeder gewöhnliche Dampfkessel, mit allen dazu gehörenden Dingen, wie Sicherheitsventil, Schwimmer, Manometer etc. und einem Schmier-Apparat, der das Schmieren von selbst besorgt, ausgestattet. — Der Berichterstatter ist der Ansicht, daß besonders in solchen Gegenden, wo, wie in den Vogesen und im Jura-Departement, viele Wasserkraft vorhanden, das Brennmaterial jedoch sehr theuer ist, Maschinen dieser Art mit außerordentlich günstigem Erfolge zur Benutzung von Hüttenwerken, die der Hitze bedürfen, welche sie auf diese Weise fast umsonst sich verschaffen können, anzuwenden sein werden.

Inserate.

220) Bekanntmachung.

Das Düngersammeln in den Straßen durch Kinder ist verboten. Demselben wird dadurch Vorschub geleistet, daß mehrere hiesige Einwohner den gesammelten Dünger jenen Kindern abkaufen. Da der auf den Straßen und Plätzen sich ansammelnde Dünger lediglich Eigenthum der betreffenden Hausbesitzer resp. der Stadtcommune ist, so wird die Polizei-Verwaltung jeden Ankäufer von Kindern gesammelten Düngers auf Grund des §. 237 des Strafgesetzbuches, welcher lautet:

„Wer Sachen, von denen er weiß, daß sie gestohlen, unterschlagen, oder mittelst anderer Verbrechen oder Vergehen erlangt sind, ankaufte u. ist mit Gefängniß nicht unter einem Monate und mit zeitiger Unterfügung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte zu bestrafen, auch kann derselbe gleichzeitig unter Polizeiaufsicht gestellt werden“

unnachlässig zur Untersuchung und Bestrafung ziehen. Es wird Jedermann ersucht, zur Steuerung des gedachten Unfugs durch Anzeige der Käufer und Festnehmung der betreffenden Kinder mitzuwirken.

Wohnungs-Veränderung

Einem hohen Adel, sowie auch einem hochgeehrten Publikum der Stadt und Umgegend mache ich hiermit die ganz ergebene Anzeige, daß ich von jetzt ab in dem von mir erkauften Bufe'schen Hause,

Breslauer Straße

wohne, und daß ich auch hier stets bemüht sein werde, durch geschmackvolle und moderne Arbeit und möglichst billige Preise das mir bisher bewiesene ehrende Zutrauen auch ferner zu bewahren.

Reinhold Weber,

Mützenfabrikant,

Heute, Sonntag **Übungsstunde.**
234) **Atzler.**

Dem Veteranen-Verein sind vom Fleischer-Meister Herrn Wilhelm Sommer 15 Sgr. und vom Schießmann Herrn Braugott Schulz 15 Sgr. überwiesen worden, wofür wir den edlen Gekrenn unsern herzlichsten Dank abstaten.
Der Vorstand. **Salpius.**

Das bisher von Herrn **W. Jung** aus Berlin und Herrn **J. Krämer** hier geführte

Braunfohlenmehl-Geschäft

habe ich am heutigen Tage für meine Rechnung übernommen, wobei ich jedoch ausdrücklich bemerke daß laut Uebereinkommen die Regulirung der Aktiva und Passiva b 3 heut auf die frühern Geschäftsinhaber fällt.
Grünberg, den 24. August 1855

Eduard Seidel.

Bei **C. Flemming** in Glogau ist soeben erschienen und bei **W. Levysohn** in den drei Bergen vorrätzig: (233)

Der Bote,

ein Volkskalender für alle Stände auf das Jahr

1856.

Ausgabe Nr. 1.

mit dem schönen Kunstblatte:
Jesus Christus von Gio. Bellini.
G. heftet 11 Sgr., sauber kartonnirt und

Ausgabe Nr. 2.

mit dem schönen Kunstblatte:
Barle Freundschaft
G. heftet 12 Sgr.

Reise Birnen
bezahlt zum höchsten Preise
228) **Eduard Seidel.**

Im Verlage von Julius Abels, Dorf in Berlin erschien und ist bei **W. Levysohn** in den drei Bergen vorrätzig: (229)

Malertisches Universum oder Reisen um die Welt. Ein belehrendes Bilderwerk für alle Stände. Abbildung und Beschreibung des Sehenswerthesten auf der ganzen Erde. 1ste Lieferung. Preis 5 Sgr. Abonnement auf 12 Hefte mit 24 bunten Kunstblättern und 36 Bogen Text in 14tägigen Lieferungen. Jedes Hest enthält zwei Kunstblätter und 3 Boagen Text.

Münberger Lagerbier

vom Faß (222)
Rudolph Guhn.

Mein hierselbst auf der Niederstraße Nr. 18 belegenes Wohnhaus, in welchem seit **20 Jahren** ein Victualien-Geschäft mit Erfolg betrieben worden, bin ich Willens zu verkaufen. Auch werden die Vorräthe an Waaren, so wie verschiedene andere Gegenstände **billig ausverkauft.**

Grünberg, den 21. August 1855.
227) **Wittve Salbach.**

Sonntag den 26. August
Tanz-Musik
bei **H. Künzel.**

Montag den 27 August (221)
CONCERT.
Zum Abendbrod Entenbraten bei
Wilh. Hentschel

Künftigen Dienstag, Nachmittag, wird bei dem Spaziergange der hiesigen resp. Real-Schule in dem Oderwalde

CONCERT
stattfinden, wozu ganz ergebenst einladet
225) **Jemm.**

In dem, hinter meiner Kamise in der Hospitalgasse belegenen Hause sind zwei Stuben zum 1. September zu vermietthen.
W. Wronsky.

Marktpreise.

Nach Maß und Gewicht pr. Schffl	Sagan, d. 18. Aug				Karge, d. 22 Aug.				
	höchst. pr.	Niedr. pr.	höchst. pr.	Niedr. pr.	höchst. pr.	Niedr. pr.	höchst. pr.	Niedr. pr.	
Weizen .	4	5	—	3	25	—	4	5	—
Roggen . .	3	15	—	3	3	9	3	10	—
Gerste gr. fl.	2	20	—	2	15	—	2	5	—
Hafer .	1	18	9	1	11	3	1	20	—
Erbsen .	—	—	—	—	—	—	3	15	—
Hirse . .	—	—	—	—	—	—	2	25	—
Kartoffeln	—	24	—	—	20	—	—	25	—
Gen, d. Str.	1	5	—	1	—	—	1	—	—
Stroh Sch	5	15	—	5	—	—	6	15	—